

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 12mal wöchentlich.
Zus. Ausland:
Unter Kreuzband 15 A. Vierteljährlich.
Bezugspreis:
Kühler monatlich 70 S., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 S., vierteljährlich 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Bestellgebühr).

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolausstraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

Anzeigenpreise:
Die Kolonietheile in Wiesbaden 20 S.,
Deutschland 10 S., Ausland 40 S.
Die Restanteile 1.00 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Inserate und Abonnements: Nr. 120,
Redaktion: Nr. 122; Verlag: Nr. 818.

383 Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, 30. Juli 1914.

68. Jahrgang.

Aus Österreichs Anlagematerial.

Der in der österreichisch-ungarischen Zirkularnote an die auswärtigen Botschafter in der Angelegenheit des serbischen Konflikts erwähnte Dossier ist veröffentlicht worden. In diesem Aktensatz wird darauf hingewiesen, daß, aus einem revolutionären Komitee hervorgegangen, sich die vom Belgrader Auswärtigen Amt völlig abhängige

„Narodna Obrana“

unter der Leitung von Staatsmännern und Offizieren, darunter General Janowitsch und der ehemalige Minister Jwanowitsch, konstituierte; auch Major Oja Janowitsch und Milan Pripitschewitsch gehörten zu den Gründern. In einer dem „Memoire“ angefügten Anlage wird ein Auszug aus dem vom Zentralauschuß der „Narodna Obrana“ herausgegebenen Vereinsorgan gleichen Namens veröffentlicht, worin Österreich als erster und größter Feind bezeichnet und gesagt wird, wenn die „Narodna Obrana“ die Notwendigkeit des Kampfes mit Österreich predige, predige sie eine heilige Wahrheit. Das Schlusskapitel enthält einen Appell an die Regierung und das Volk Serbiens, sich mit allen Mitteln für den Kampf vorzubereiten, den die An-
nexion angezeigt habe.

Das „Memoire“ schildert nach einer Aussage eines von der „Narodna Obrana“ angeworbenen Komitadschis die damalige Tätigkeit der „Narodna Obrana“, die von Hauptleuten, darunter Janowitsch, geleitete Schulen zur Ausbildung von Banden unterhielt, Schulen, die von General Janowitsch und von Hauptmann Milan Pripitschewitsch insiziert wurden. Weiter wurden die Komitadschis in Schießen und Bombenwerfen, Minenlegen, Sprengen von Eisenbahnbrücken usw. unterrichtet. Auch nach 1909 sei die Propaganda durch die serbische Presse fortgesetzt worden. Das „Memoire“ führt als Beispiel die Art und Weise an, wie das Attentat gegen den bosnischen Landesherzog Varesanin publizistisch verwertet wurde, indem der Täter als serbischer Nationalheld gefeiert und seine Tat verherrlicht wurde. Diese Blätter wurden nicht nur in Serbien verbreitet, sondern auch auf wohlorganisierten Schleichwegen in die Monarchie eingeschmuggelt. Unter der gleichen Leitung wie bei ihrer Gründung wurde die „Narodna Obrana“ neuerlich der Zentralpunkt einer Agitation, welcher der Schützenbund mit 702 Vereinen, ein Sokolbund mit 3500 Mitgliedern und verschiedene andere Vereine angehörten. Das „Memoire“ schildert ferner den Zusammenhang zwischen dieser Tätigkeit der „Narodna Obrana“ und der ihr affilierten Organisationen mit den Attentaten gegen den königlichen Kommissar Cuvaj in Kragin im Juli 1912, dem 1913 verübten Attentat in Kragin von Desewitsch gegen Sterlecz und dem mißglückten Attentat Schäfers am 20. Mai im Kraginer Theater.

Das „Memoire“ verbreitet sich ferner über den Zusammenhang des Attentats auf den Thronfolger und dessen Gemahlin mit der Art, wie sich die Jungen schon in der Schule an den Gedanken der „Narodna Obrana“ vergifteten, und wie sich die Attentäter mit Hilfe Pripitschewitsch und Desewitsch die Werkzeuge zu dem Attentat verschafften, wobei insbesondere die Rolle des Majors Janowitsch dargestellt wird, der die Nordwaffen lieferte, wie auch die Rolle eines gewissen Tschiganowitsch, eines ehemaligen Komitadschis und jetzigen Beamten der serbischen Eisenbahndirektion in Belgrad, der schon 1909 als Beteiligter der Bandenschule der damaligen „Narodna Obrana“ aufgeflogen wurde. Ferner wird die Art dargestellt, wie Bomben und Waffen unbemerkt in Bosnien eingeschmuggelt wurden, die keinen Zweifel darüber läßt, daß dies ein wohlvorbereiteter und für die geheimnisvollen Zwecke der „Narodna Obrana“ oft begangener Schleichweg war.

Eine Beilage enthält einen Auszug aus den Akten des Kriegsgerichts in Sarajewo über die Untersuchung des Attentats gegen den Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Gemahlin. Danach sind Pripitschewitsch, Tschupilowitsch und Popowitsch als Hauptangeklagte, in Gemeinschaft mit dem flüchtigen Desewitsch ein Komplott zur Ermordung des Erzherzogs geschmiedet und ihm zu diesem Zwecke geworben worden. Tschupilowitsch ist geständig, die Browningspistole ausgeführt zu haben. Beide Täter gehen zu, bei der Verübung der Attentate die Absicht des Mordes gehabt zu haben. Aus dem weiteren Zeugenaussage ergibt sich, daß ein Angehöriger der Monarchie kurz vor dem Attentat dem österreichisch-ungarischen Konsulat Meldung von der Vermutung erstatten wollte, dieser während dessen Anwesenheit in Bosnien bestand. Dieser Mann soll nun durch Belgrader Polizeibehörden, die ihm unmittelbar vor dem Betreten des Konsulats aus nicht näher bekannten Verhältnissen, verhindert worden sein. Weiter geht aus dem Zeugenaussage hervor, daß die betreffenden Polizeibehörden von dem geplanten Attentat Kenntnis gehabt hätten. Da diese Angaben noch nicht nachgeprüft sind, kann über deren Stichhaltigkeit noch kein Urteil abgegeben werden.

In der Beilage zum „Memoire“ heißt es: Vor dem Verhängnis des serbischen Kriegsministeriums befinden sich an der Wand vier allegorische Bilder, von denen drei die serbischen Kriegserfolge sind, während das vierte die Verwirklichung der monarchiefeindlichen Tendenz (Bosnien), teils Ebene (Säbungen) darstellt, geht über den Vordrang der serbischen Offiziere auf. Im Vordergrund steht eine bewaffnete Frauengestalt, auf deren Brust die Namen der „noch zu befreienden Provinzen“ Bosnien, Herzegowina, Vojvodine, Serbien, Dalmatien usw. stehen.

Die Gefahr der russischen Rüstungen.

Unsere bisherigen Meldungen über ausgedehnte Rüstungen in Rußland werden offiziös bestätigt. — Amtliche Nachrichten über Plankleien an der Donau.

Die Belgrader Save-Brücke ist jetzt zumteil in die Luft gesprengt.

Erhebliche Verschlechterung der Lage.

Rußland rüstet im großen Stile.

Die doch gewiß nicht im Rufe der Scharfmacherei, Kriegsbegeererei oder Sensationshascherei stehende „Frankfurter Ztg.“ veröffentlicht von ihrem in der Regel durch amtliche Stellen gut informierten Berliner N.-Vertreter folgendes Telegramm:

Berlin, 29. Juli, 2.15 N. (Privattelegr.) Die an sich einer Lokalisierung des Krieges zwischen Österreich und Serbien nicht gerade ungünstige diplomatische Lage wird dadurch stark und vielleicht verhängnisvoll beeinträchtigt, daß Rußland nach unzweifelbaren Nachrichten Rüstungen in großem Stile betreibt. Es ist zu befürchten, daß dadurch die Verhandlungen vereitelt werden.

Es ist dies eine Bestätigung vieler unserer Depeschen aus und über Rußland, sowie besonderer politischer Betrachtungen, die von einer Presse, welche selber weniger gut unterrichtet ist und die politische Lage minder gut zu beurteilen versteht, zur Verdeckung des eigenen Mangels als „Sensationsmeldungen“ bezeichnet werden.

Die russische Mobilisierung angeordnet.

Das offiziöse Londoner Botschaftsbureau meldet: Im Süden und Südwesten Rußlands wurde am 28. Juli abends die teilweise Mobilisierung angeordnet.

Plötzliche Abreise des russischen Dumapräsidenten.

Bad Nauheim, 29. Juli. (Tel.) Gestern Abend ist der Präsident der russischen Reichsduma plötzlich von Nauheim nach Rußland abgereist.

Frankreich macht im Süden mobil.

Der Römische Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ berichtet aus Rom, 29. Juli:

Von der italienisch-französischen Grenze wird die französische Mobilisierung gemeldet, die am Dienstag Abend begonnen haben soll. Die Stimmung ist in Rom ruhig und abwartend. Nachrichten über allgemeine Mobilisierung der

italienischen Flotte und des Heeres kursieren auch hier, werden aber mit Reserve aufgenommen.

Eindringung der französischen Urlauber.

Genf, 29. Juli. (Tel.) Alle französischen Soldaten, die gegenwärtig auf Urlaub in Genf und Umgebung weilen, haben den Urlaub abgebrochen und sind zu ihren Regimentern zurückgekehrt. Das französische Generalkonsulat in Genf bleibt Tag und Nacht geöffnet.

Eine amtliche Ermahnung zur „ruhigen Haltung“.

Berlin, 29. Juli. (Tel.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt in ihrer heutigen Abendausgabe zu der gestern abgegebenen amtlichen russischen Mitteilung: Der freundschaftliche Ton der amtlichen russischen Mitteilung von 28. Juli hat hier lebhaften Widerhall gefunden. Die kaiserliche Regierung teilt den Wunsch auf Erhaltung des Friedens. Sie hofft, daß das deutsche Volk sie durch ferneres Bewahren einer maßvollen und ruhigen Haltung in ihren Beziehungen unterstützen wird.

Das heißt mit anderen Worten: Hört mit den Kundgebungen auf!

Gefechte zwischen Österreichern und Serben.

Die Semliner Brücke in die Luft gesprengt.

Semlin, 29. Juli. (Tel.) Die Serben haben gestern den österreichischen Dampfer „Jnn“ beschossen. Um 12 1/2 Uhr setzte sich der Dampfer mit drei leeren Schlepsschiffen in Bewegung um die Save aufwärts nach Bosnien zu fahren. Kaum war er vor der Belgrader Festung, als die Serben aus Maschinengewehren mehr als tausend Schüsse gegen den Dampfer abgaben. Es wurde niemand verletzt, doch ist das dritte Schlepsschiff verloren gegangen. Die den Dampfer begleitenden Monitore feuerten mehrere Schüsse ab, die in der Richtung auf Topischider wesentlichen Schaden angerichtet haben. Um 2 1/2 Uhr wurde die Eisenbahnbrücke bis zum dritten Pfeiler in die Luft gesprengt. Auch auf



Die neberstehende Karte zeigt veranschaulicht die Lage der Stadt und Festung Belgrad. Diese Lage ist eine der vorzüglichsten, die man sich denken kann; hier vereinigen sich zwei mächtige Ströme und genau an der Stelle ihres Zusammenflusses erhebt sich ein 50 Meter hoher Hügel, der steil in den Strom abfällt und die ganze Gegend beherrscht; das ist die gegebene Festung, hinter der sich die Stadt anlehnt. Freilich, für die weittragenden Kanonen der Neuzeit ist die Lage nicht mehr ausreichend. Von dem rund 200 Meter hohen Hügel im Süden kann Stadt und Festung leicht zusammengegriffen werden; um diese zu beschützen, müßten also die Hügel selbst in den Kreis der Befestigungen herangezogen werden; daran ist bisher nicht gedacht worden. Bis 1807 hatte Belgrad türkische Befestigung und zeigt auch jetzt noch die und da orientalische Anklänge. In neuerer Zeit hat sich die Stadt sehr gehoben; sie macht mit ihren modernen Bauten und von Straßenbahnen durchzogenen Straßen einen durchaus weiteuropäischen Eindruck. Ueber die Festung und ihre geringe Bedeutung ist bereits das Nötige gesagt worden. Von der Festung hat man eine herrliche Aussicht auf die beiden Ströme und auf das ungarische Tiefland bis zu den transilvanischen Alpen.

der österreichischen Seite ist die Brücke ebenfalls in die Luft geflogen.

Wien, 29. Juli. (Tel.)

Amlich wird mitgeteilt: Die Serben haben heute (29. Juli) früh die Brücke zwischen Semlin und Belgrad gesprengt. Unsere Infanterie und Artillerie hat darauf im Verein mit den Donaumonitoren die serbischen Stellungen jenseits der Brücke beschossen. Die Serben haben sich nach kurzem Kampfe zurückgezogen. Unsere Verluste sind ganz unbedeutend. Gestern gelang es einer kleinen Abteilung Pioniere im Verein mit Mannschaften der Finanzwache, zwei serbische Dampfer, die mit Munition und Minen beladen waren, wegzunehmen. Die Pioniere und Finanzwache überwältigten die an Zahl überlegene serbische Schiffsbesatzung nach heftigem Kampfe und setzten sich in den Besitz der Schiffe, die samt der Ladung von zwei unserer Donaudampfer weggeschleppt wurden.

Wien, 29. Juli. (Tel.)

Die früheren Meldungen, daß die Eisenbahnbrücke über die Save zwischen Semlin und Belgrad von den Serben (am Sonntag oder Montag) in die Luft gesprengt worden sei, bewahrheiteten sich nicht. Indes scheint es den Serben diesmal gelungen sein, durch Sprengung die Brücke zu beschädigen. Eine amtliche Meldung gibt dies zu. (Vergl. das vorstehende Telegramm aus Wien.)

Stand der serbischen Operationen.

Die Wiener „Militärische Rundschau“ meldet: Die im Raum bei Semendria versammelten serbischen Truppenteile sind in südlicher Richtung im Morawatal, vermutlich gegen Svilajnac abmarschiert. Unmittelbar an der Donau stehen nur schwächere Kräfte, darunter Landsturm. Die Truppenansammlungen bei Valjevo und Uaci dauern fort. An der Drina werden bei Leskovic und südlich bei Vajna Vahida starke Freiwilligenabteilungen und auch reguläre Truppen gemeldet. Die neuformierte Division von Novibazar ist über Zenica an dem Rim vor-marschiert. In der Gegend von Prjepolje steht eine montenegrinische Brigade mit Gebirgsartillerie. Ueber weitere Truppenbewegungen Montenegro ist nichts Authentisches bekannt. An einigen Orten errichten die Montenegriner Verschanzungen. Bei dieser Arbeit helfen Hunderte von Franken mit. Die Truppen, die in Neufertien bei Jstip nächst der bulgarischen Grenze standen, sind mit der Bahn nach Norden gebracht worden. Einige serbische Flussdampfer und requirierte Handelschiffe, die eilends als Minenleger eingerichtet wurden, haben versucht, an gewissen Punkten der Donau, sowie an der Save Flussminen zu legen. Diese Versuche sind aber bisher völlig gescheitert. Eine Anzahl serbischer Militärschiffe unternehmen Erkundungsflüge längs der serbischen Grenze.

Kaiser Franz Josef in Wien.

Wien, 29. Juli. (Tel.)

Auf dringenden Wunsch des Kaisers Franz Josef haben die Ärzte nunmehr in eine Uebersiedelung von Fisch nach Wien bzw. Schönbrunn eingestimmt. Der Kaiser wird voraussichtlich am Donnerstag gegen Mittag im Schloß Schönbrunn eintreffen.

Deutsche Guldigungstelegramme an Kaiser Franz Josef.

Wien, 29. Juli. (Tel.)

Aus Kreisen, die dem Hofe nahestehen, verlautet, daß die Kabinettskanzlei des Kaisers Franz Josef schon seit mehreren Tagen ununterbrochen ganze Stöße von Telegrammen aus Deutschland erhält. Dem Kaiser bereiten diese Kundgebungen höchlich Freude, weil sie jeden offiziellen Charakter entbehren und mit schlichten, oft rührenden Worten die unverbrüchliche Bundesstreue des deutschen Volkes betonen. In mancher dieser Depeschen, die von Krieger- und Marinevereinen, studentischen Verbindungen, wissenschaftlichen Korporationen, Stammtischgesellschaften und einzelnen Personen einlaufen, finden sich charakteristische Wendungen, die von einer, Worte nicht erst lange jugendlichen stürmischen Begeisterung eingegeben wurden. Immer feste drück! depešierten westfälische Veteranen. Mehrere Krieger-, Landwehr- und Schützenvereine depešierten an den lieben Kaiser, daß Gott und ganz Deutschland mit ihm seien. Aus Gelsenkirchen wird dem Kaiser die Bundesstreue zum Hause Habsburg bis zum letzten Blutstropfen versichert. Die Studenten rufen Heil zur Kriegserklärung, und immer wieder wird der verbündeten österreichisch-ungarischen Armee und ihrem obersten Kriegsherrn der Sieg gewünscht. Die Kundgebungen üben, wie erwähnt, in ihrer Fülle und Begeisterung auf den Kaiser einen tiefen Eindruck aus, und er äußerte sich mehrfach zu seiner Umgebung mit freudigen Worten.

Höfliche Liebenswürdigkeiten.

Berlin, 29. Juli. (Tel.)

Die Nachricht, daß Kaiser Nikolaus an den deutschen Kaiser ein Telegramm gerichtet hat, wird mit dem Hinzufügen bestätigt, daß sich das Telegramm mit einer Depesche Kaiser Wilhelms an den Zaren gekreuzt hat.

Die deutsche Flotte zurückgekehrt.

Berlin, 29. Juli. (Tel.)

Die amtlich bekannt gegeben wird, ist die deutsche Flotte in ihre Heimathäfen zurückgekehrt, und zwar die Nordseeschiffe gestern Abend nach Wilhelmshaven und die Ostseeschiffe heute früh nach Kiel.

Verhaltensmaßregeln für die Presse.

Dem Vernehmen nach wird für den Fall, daß die Bemühungen um die Lokalisierung des Konflikts zwischen Österreich-Ungarn und Serbien erfolglos bleiben und für Deutschland die dann wohl unvermeidlichen Konsequenzen eintreten, ein amtliches Merkblatt für die Presse ausgearbeitet werden, das die nach Lage der Dinge gebotenen Verhaltensmaßregeln bekannt gibt und insbesondere bei der Behandlung von Nachrichtenmaterial im Interesse der vaterländischen Sicherheit und mit Rücksicht auf die militärischen Operationen Vorsicht und Zurückhaltung empfiehlt. Im übrigen würde allgemein mit einer Einschränkung des militärischen Nachrichtendienstes zu rechnen sein, die, wenigstens in der ersten Zeit nach dem Beginn der Feindseligkeiten, einen entsprechenden Verzicht auf Meldungen über die Vorgänge bei der Truppe von selbst bedingt.

Geschichtsfälschung.

Vielleicht das gefährlichste Hindernis bei der Lösung der Aufgabe, den Konflikt zwischen Österreich-Ungarn und Serbien zu lokalisieren, ist die Haltung und Stimmungsmache gewisser Presseorgane, die augenscheinlich die Tendenz verfolgen, daß der klare und einfache Tatbestand der internationalen Lage verdunkelt und die unumstößliche Wahrheit der Schuld, der Mitschuld Serbiens, verewaltigt werden soll. Es ist geradezu erstaunlich, ja unfaßlich, wie in allen Äußerungen derjenigen in- und ausländischen Blätter, die einem rückhaltlosen Eintreten Deutschlands für die verbündete Donaumonarchie die Berechtigung abzuspüren suchen, von der großherbigen Propaganda und ihren grauenhaften Fälschungen so gut wie gar nicht, um so mehr aber von der Ueberhebung und Kriegslust Österreich-Ungarns die Rede ist. Daß die Organe der sozialdemokratischen Partei in ihren Mitteln nicht wahrheitsförmig sind, um ihrer pflichtvergeßenen Parole „Gegen den Krieg“ Geltung zu verschaffen, kann nicht wundernehmen. Zwar haben sie es nicht gewagt, die deutsche Regierung der Kriegslust oder auch nur der Kriegsdrohung zu beschuldigen. Dafür wird gegen die österreichisch-ungarische Regierung die schwere Anschuldigung geschleudert, daß das Einschreiten gegen Serbien den Machtzweck der österreichischen Gewalttätigkeiten befriedigen und imperialistischen Profitinteressen dienen solle. Aber in der Note der österreichisch-ungarischen Regierung an Serbien und dem den Mächten zugegangenen Communiqué heist es ausdrücklich, daß tragend welche Eroberungsabsichten der Donaumonarchie völlig fernliegen, daß es ihr vielmehr nur darauf ankomme und ankommen müsse, an seinen Grenzen und in seinen Grenzländern diejenige Ruhe und Ordnung der Verhältnisse herzustellen, ohne die Österreich-Ungarn seinen inneren Aufgaben wie bisher in unaufhörlicher Unruhe und Sorge gegenüberstehen würde. Ebenso muß es als eine planmäßige Verdunkelung des klaren Tatbestandes bezeichnet werden, wenn in einem Teil der ausländischen Presse von der „Verneinung“ Ser-

biens gesprochen und Rußland dagegen aufgerufen wird. An eine Vernichtung des serbischen Staates denkt auch in Österreich-Ungarn kein Mensch. Was Österreich-Ungarn von Serbien verlangt, ist Genugthuung für das Vergangene und ausreichende Bürgschaft für die Zukunft. Serbien könnte, sofern es diesen Forderungen entsprochen hätte, in seiner politischen Machtstellung völlig unverändert bestehen bleiben. Größeres Geschick bei ihren Verdunkelungsversuchen haben der Pariser „Matin“ und der Pariser „Temps“ an den Tag gelegt, indem sie mittels einer von vornherein verdächtigen Umdeutung der Stärke und Friedfertigkeit Deutschlands diesem die Rolle des ersten und wichtigsten Friedensvermittlers zuweisen. Die beiden genannten Blätter stellen die Forderung auf, Deutschland müsse auf Österreich im Sinne der Erhaltung des Friedens einwirken. Bei Nichtbeheben heißt das zunächst nichts anderes, als daß Österreich-Ungarn von seinen berechtigten Forderungen, wenigstens zum Teil, zurücktreten solle. Weiter aber soll damit der Öffentlichkeit glauben gemacht werden, daß Deutschland die Verantwortung eines europäischen Krieges zu verhindern.

Solchen Verdrehungen und Verdunkelungsmanövern gegenüber ist festzuhalten, daß der erste Schritt, der eine Einmischung in den ausschließlich zwischen Österreich-Ungarn und Serbien bestehenden Konflikt bedeutet, von Rußland ausgegangen ist, ohne daß es bisher gelungen wäre oder man sich auch nur die Mühe gegeben hätte, stichhaltige Gründe für eine Intervention Rußlands beizubringen. Wenn daher, im schärfsten Gegensatz zu der Auffassung des „Matin“ und des „Temps“, die öffentliche Meinung in Paris von der Ueberzeugung beherrscht wird, daß der Schlüssel der Lage nicht in Berlin, sondern in Petersburg liegt, so ist das insofern richtig, als von Rußland der Anstoß ausgegangen ist, die Sache, die Österreich-Ungarn und Serbien miteinander anzutragen haben, zu einer europäischen Angelegenheit zu machen. Das muß, um die friedfertige, aber auch bindungsstrenge Politik Deutschlands nicht verdächtigen zu lassen, in der Stunde der Entscheidung mit allem Nachdruck betont werden.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 30. Juli.

Das Dienstmädchen auf der Sommerreise.

Manche Dienstherrschaften pflegen zur Begleitung auf der Sommerreise ihr Dienstmädchen mitzunehmen. Nur wenige werden aber schon daran gedacht haben, daß, nachdem die Reichsversicherungsordnung auch die Dienstmädchen in den Kreis der Krankenversicherungspflichtigen Personen mit einbezogen hat, dies Anlaß gibt zu der Frage, wo das Dienstmädchen während der Ferienreise versicherungspflichtig ist, ob zu Hause oder am Ort des Sommeraufenthalts. Diese Streitfrage ist neuerdings bereits akut geworden und hat die öffentlichen Anzeigen beschäftigt, in letzter Linie den herzoglichen Verwaltungsgerichtshof in Braunschweig.

Die in Berlin wohnende Dienstherrschaft hatte ihr Dienstmädchen mit in die Sommerfrische nach Harzburg genommen. Während des Aufenthalts daselbst erkrankte das Mädchen und mußte zunächst auf Kosten des dortigen ausländischen Ortsarmenverbandes behandelt und verpflegt werden. Der Ortsarmenverband seinerseits forderte von der dortigen Ortskrankenkasse Erstattung der ihm erwachsenen Pflege- und Behandlungslosten, die abgelehnt wurde. Darauf wurde der Armenverband im Verwaltungsstreitverfahren gegen die Ortskrankenkasse kläglich, wurde aber abgewiesen. Der Verwaltungsgerichtshof in Braunschweig weist dabei hin auf die Bestimmung des Krankenversicherungsgebiets, die auch die Reichsversicherungsordnung übernommen hat, daß die Krankenunterstützung von derjenigen Kasse zu leisten sei, in deren Bereich der Versicherte sich befindet. Als dieser Aufenthaltsort muß bei den Dienstmädchen regelmäßig der Ort gelten, wo ursprünglich der Haushalt geführt wird. Ein anderer Aufenthaltsort der Dienstherrschaft gilt nur ausnahmsweise als Aufenthaltsort des Hausgebiets, wenn nämlich lediglich für die Zeit oder für den Ort des Sommeraufenthalts Dienstmädchen angenommen werden. Bei diesen Dienstmädchen kommt als Aufenthaltsort nur der Ort des zeitweiligen Aufenthalts der Dienstherrschaft in Betracht. Im Harzburger Fall war aber das Dienstmädchen in Harzburg zur Beforgung häuslicher Dienstleistungen angekommen, wenn auch der Aufenthalt in Harzburg verhältnismäßig lange, über acht Wochen gedauert hatte. Das Mädchen war also in Harzburg nicht versicherungspflichtig, es blieb Mitglied der Berliner Krankenkasse, trotz der Abwesenheit aus Berlin.

Dieser Fall ist gerade jetzt zur Reisezeit für weite Kreise von Interesse.

Der Chasseurkorporal.

Ein Bauernroman aus den Hochvogesen von Ulrich Pöcher. (Schluß.)

„Um Gottes Willen nicht!“ wehrte der Chasseurkorporal ab. „Als Märtyrerin möchte ich die Colette nicht sehen. Und dazu, was würde uns der ganze Skandal helfen? Wir würden für den kleinen Strohhaufen keinen Sou mehr herauskriegen und nachher, wenn Colette ihre Strafe abgehört, könnte sie noch Ansprüche auf den Jungen machen.“

„In diesem Stuhl magst du recht haben! Aber ein Skandal ist und bleibt es, daß die Diebe und Gauner hier sich so frech gebärden dürfen, als wären sie die Herren der Welt!“

Der Chasseurkorporal zuckte die Achseln. „Ich glaube, mir ist es trotz allem leichter geworden, seit ich sie so wieder sah. Es ist mir, als wäre ich von einem schweren Alp befreit!“

„Das ist auch ganz die richtige Stimmung, die hättest du schon haben müssen an jenem Reichtumstag, als sie durchbrannte! Aber die Diebe sah zu tief bei dir!“

„Ich haue jetzt selbst darüber, nie hätte ich das geglaubt! Eine ganz gewöhnliche Halbweiblerin ist aus ihr geworden! Nein, es ist unglaublich, rein unglaublich!“

„Weißt du was?“ sagte der Vetter da. „In der Stimmung solltest du gleich von hier über Velsort nach Altkirch fahren, zu dem Vollinspektor Hoffmann und den um die Hand seiner Tochter Hedwig bitten, von der du mir schon wiederholt erzähltst! Ich glaube, die Deutsche wäre die richtige Frau für dich!“

„Der Schritt wäre doch noch zu überlegen!“ wandte der Chasseurkorporal ein. „Die alte Vlette will ja überhaupt nicht, daß ich heirate!“

„Deine Haushälterin, die darf was sagen“, lachte der Vetter. „Die hat ja das Kind so schlecht besorgt, daß es krank wurde. Uebrigens glaube ich, daß die gediegene deutsche Beamtenochter mit ihrem frischen Pfälzerhumor der Vlette gewaltig imponieren wird.“

„Das mag wohl sein“, gab der Chasseurkorporal zu. „Dein Rat ist nicht schlecht. Nur weiß ich nicht, ob gerade jetzt der richtige Augenblick zu einer Werbung ist.“

„Wenn du nicht zugreiffst, kommt dir noch ein anderer

zuvor“, gab der Vetter da zu bedenken, und der Chasseurkorporal machte keine Einwendungen mehr.

Im Oberweiser Tale war es wieder Frühling geworden. Die frischgrünen Matten prangten im bunten Blumenkleid. In den Waldbäumen begannen die Knospen zu springen. Und in den rötlich schimmernden Fliedersträuchern der Vorgärten ließ die Nachtigall bereits ihre ersten Liebeslieder vernahmen. Die vielen Steinobstbäume aber, die den Ort umgaben, waren mit lichtroten Brautkleidern überzogen.

Nach dem langen, kalten Winter freuten sich die Kinder am allermeisten über den wieder erwachenden Frühling. Altem Herkommen gemäß zogen die kleinen Knaben und Mädchen von Oberweiser und seiner näheren Umgebung, heute am 1. Mai, hinaus in den frischgrünen Buchenwald. Sie sangen allerlei Frühlingslieder und fanden damit bei den Vögeln in den Zweigen ein vielstimmiges Echo.

Eines der Kinder, ein kleines Mädchen, hießte den Mai dar. Es hatte ein weißes Mullkleidchen an und wurde mit grünem Laub geschmückt. Von den ersten Frühlingsblumen segten ihm seine Spielgenossen einen duffigen Kranz ins Haar. Auch alle übrigen Kinder schmückten sich mit grünem Laub und suchten sich einen Strauß. Dann zogen alle zusammen im langen Zuge ins Dorf. In der ersten Reihe ging die Maikönigin, die rechts und links einen kleinen Jungen und ein kleines Mädchen führte.

Das Mädchen war des Schulmeisters Mariele, der framme, pausbackige, kaum fünfjährige Burich aber des Verghobauers Friz.

Am ersten der Häuser, einem stattlichen Bauernhof, machten die Kinder halt, und indem sie sich im Reigen drehten, sangen sie folgenden Liedchen:

Der Mai, der kam vom grünen Wald herein,
So fahren der Mai und die Rosen.
Wir heißen ihn freundlich willkommen sein,
So fahren der Mai und die Rosen.
Der Mai hat in der Mitte 'ne Kron,
So fahren der Mai und die Rosen.
Er dreht sich einmal um und um,
So fahren der Mai und die Rosen.

Nachdem die Kinder ihr Lied beendet, trat die Bäuerin aus dem Hofe und schenkte ihnen in die bereit gehaltenen Körbchen Butter und Eier, Milch und Mehl. Dann ging es vor ein anderes Haus, an dem daselbst Lied wieder ge-

sungen wurde. Auch den Weg zum Berghof schenkte die Bäuerin nicht, wußten sie doch, daß es dort in Hülle und Fülle gab, seit die neue Herrin auf dem Hofe eingezogen war.

Und nachdem die muntere kleine Schar auch hier ihren Reigen getanzt und ihr Lied gesungen, trat eine blonde Frau, aus deren Gesicht die hellere Mai- und Frühlingssonne strahlte, auf die Kinder zu.

„Mutter, Mutter, sieh doch mal, wie viel wir schon gesammelt haben.“ Mariele sagt, da können wir drei Tage davon Rühle essen!“ Mit diesem Rufe eilte der kleine pausbackige Verghofer in die ausgebreiteten Arme der jungen Verghobäuerin.

„Heute braucht ihr gar keine zu baden, mein herabge-
Bub“, rief Frau Hedwig, indem sie ihren jungen Pfälzer
sohn zu sich heraus zog und ihn auf seine beiden, von der
Frühlingssonne erhitzten Wangen küßte. „Wir haben
schon für euch alle Rühle gebadet und dazu auch Rühle
gebackt. Kommt nur mit herauf in die Stube!“

„Aber wir wollten doch nach dem Schulhaus!“ Mariele
und Mutter, die Frau Vergher, will uns ja mit der Butter und
den Eiern, dem Mehl und der Milch, die wir uns mit dem
Mäusen erammelt, Rühle baden.“

„Das könnt ihr morgen oder ein anderesmal, mein
lieber Friz. Heut' sollt ihr alle bei uns essen und trinken,
so viel ihr nur wollt!“

Jetzt trat auch der junge Hofbauer, der Chasseurkorporal, aus der Tür. Und wer ihn seit dem anderthalb Jahre
nicht mehr gesehen, die seit jenem, für ihn verhängnis-
vollen Reichtumstage verkrachten, der mußte können, wie
sehr sich der Mann verjüngt hatte. Jede Sorgenfalte war
aus seinem frischroten, gutmütigen Gesicht geschwunden,
es war wieder der alte, prächtige, lebensfrohe Soldat
Berge aus ihm geworden, der in seiner soldatischen
Strammheit und in seiner sicheren, wohlgeordneten Dis-
ziplin erfrischender Weise von seinen meist künstlichen
Leuten abfiel, die mit gekrümmten Rücken gingen und
in ihren Holzschuhen einen meist schleppenden Gang an-
nahm. Der Chasseurkorporal war heute am Hofe
sehr besonders frohgut. War doch auch für ihn der Mai
des Lebens endlich gekommen.

„Ich bin der Maikönig heut' und will eure Maikönigin
in die Stube führen und sie soll als meine Königin neben
mit Platz nehmen“, so sprach er mit jovialer Würde zu den
Kindern.

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben ::
Garantirte Auflage 22000 Exemplare

Geschäftsstelle: Nicolassstraße 11.
Fernsprecher 199 1-1 Fernsprecher 133.

Erscheint wöchentlich einmal
am Donnerstags Morgen ::
Insertionspr. die Kolonietheile 25 Pfg.

Nr. 31.

Wiesbaden, den 30. Juli 1914.

6. Jahrgang.

Landwirtschaftl. Berichte.

Der Einfluß sommerlicher Dürre auf unsere heimische Flora.

Von Professor Dr. Udo Dammer, Rector des Königl.
Botanischen Gartens in Dahlem.
(Schluß*)

Wo nun durch die Dürre Pflanzen, welche einen feuchten Boden lieben, vernichtet worden sind, da wird Platz für Pflanzen, welche an trockenere Standorte gewöhnt sind. Sie werden hier umso mehr ihre Lebensbedingungen finden, als die Bodenfeuchtigkeit an den betreffenden Stellen in Folge der großen Dürre eine sehr geringe geworden ist.

Aber nicht nur die krautigen Pflanzen, sondern auch die Holzgewächse sind dem Einfluß einer wiederholten Dürre ausgesetzt und für sie gilt in fast noch höherem Maße, als für die krautigen Gewächse, daß die wiederholte Dürre zu ihrer Ausrottung führen kann.

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß der Wassergehalt des Bodens durch eine Dürre außerordentlich herabgesetzt wird. Wir können leicht feststellen, daß nach einer langanhaltenden Dürre, wie z. B. die vorjährige war, der Boden bis zu 2 Meter Tiefe vollständig ausgedörrt wird. Wenn dann auch im Herbst und Winter normale Niederschläge fallen, so genügen diese nicht, um den Boden vollständig wieder anzufeuchten. Er wird in den oberen Schichten zu Beginn des Frühjahrs wohl genügend Wasser enthalten, aber die tieferen Schichten werden so wasserarm sein, daß die Wurzeln der Gehölze hier keine Gelegenheit finden, Wasser aufzunehmen. Die Gehölze sind dann also darauf angewiesen, mit ihren flachliegenden Wurzeln allein die Wassermengen aufzunehmen, welche sie sonst zum Teil auch aus größerer Tiefe holten. Wenn nun der zweite Sommer ebenfalls trocken ist, dann wird sehr bald die nötige Wassermenge fehlen, welche der Baum braucht. Die erste Folge wird sein, daß er seine Blätter abwirft, um die Verdunstung nach Möglichkeit einzuschränken. Gilt dann aber das warme, trockene Wetter an, so sind die Wurzeln auch nicht mehr imstande, das wenige Wasser, welche die Äste und Zweige verdunsten, heranzuschaffen und die Folge ist, daß die Bäume absterben. In der Tat können wir an sehr vielen Stellen unseres Vaterlandes die Beobachtung machen, daß infolge der beiden aufeinander folgenden trockenen Sommer eine große Menge Gehölze abgestorben sind. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß das Sterben der Gehölze in den nächsten Monaten ein noch sehr viel größeres werden wird. Unsere Forstverwaltungen werden durch die Dürre ganz enorme Verluste erleiden. Nur solche Gehölze, welche durch ihre Konstitution an große Trockenheit gewöhnt sind, werden auch eine wiederholte Trockenheit gut überwinden, während alle solchen Gehölze, welche größere Wassermengen gebrauchen, durch die wiederholte Dürre dezimiert werden.

Es fragt sich nun, ob es in unserer Macht steht, die großen wirtschaftlichen Schädigungen, welche eine wiederholte Dürre uns bringt, zu verhindern. Die Antwort auf diese Frage kann nur lauten, daß wir nur dann mit Erfolg gegen diese Schädigungen ankämpfen können, wenn wir das Uebel an der Wurzel bekämpfen. Wir müssen dafür sorgen, daß wiederholte Dürre bei uns nicht eintritt. Nun können wir zwar nicht direkt das Wetter machen, wir sind

da vollständig abhängig von Faktoren, die außerhalb unserer Einflusssphäre liegen. Aber wohl ist es uns möglich, auf direktem Wege zu einem Erfolge zu gelangen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß jene Gegenden, welche einen reichen Waldbestand haben, mehr Niederschläge erhalten, als jene Gegenden, in denen der Wald fehlt. Wenn wir also dafür sorgen, daß wieder größere Flächen, die jetzt dem Ackerbaue gewidmet sind, mit Wald bestanden sind, so wird die natürliche Folge davon sein, daß diese Gegenden mehr Niederschläge erhalten. Wir müssen aber weiterhin dafür sorgen, daß die Niederschläge nicht schnell abfließen, sondern dem Boden möglichst lange erhalten bleiben. Das können wir erreichen, indem wir dafür sorgen, daß der Boden einmal wenig verdunstet, dann dadurch, daß wir die Wasserhaltefähigkeit des Bodens erhöhen. Indem wir dem Boden eine Pflanzendecke geben, welche eine direkte Bestrahlung durch die Sonne verhindert, vermindern wir die Verdunstung. Indem wir den Boden mit Humus bereichern, erhöhen wir seine wasserhaltende Kraft. Sehen wir uns unsere verschiedenen Wälder an, so werden wir finden, daß die Fichten- und Tannenwälder einerseits, die gemischten Laubwälder andererseits den feuchtesten Boden haben, daß dagegen die Kiefernwälder einen außerordentlich trockenen Boden haben. Wir müssen also, um einen feuchten Boden zu erhalten, entweder Fichten- und Tannenwälder, oder gemischte Laubwälder anlegen, die reinen Kiefernwälder aber durch Zwischenpflanzungen nach und nach in gemischte Wälder umwandeln.

Wenn man an der Hand von Lokalfloren aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts unsere heimische Flora, wie sie sich zur Zeit uns darbietet, vergleicht, so kommt man zu dem erschreckenden Ergebnisse, daß wir uns mit Riesenschritten der Versteppung unserer Heimat nähern. Schon jetzt läßt sich nachweisen, daß eine nicht geringe Anzahl Steppenpflanzen, welche noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ganz fehlten oder doch nur auf den äußersten Osten beschränkt waren, bis weit nach Westen in unserm Vaterlande vorgebrungen sind. Das ist nur möglich gewesen, weil diese Pflanzen jetzt Lebensbedingungen bei uns gefunden haben, die ihnen früher versagt waren, mit anderen Worten, daß unsere Sommer trockener geworden sind als früher. Wenn auch Perioden nasserer Sommer dazwischen auftreten, so vermögen diese doch nicht die einmal verloren gegangenen Pflanzen wieder heranzuschaffen. Der Platz, der einmal von den Steppenpflanzen eingenommen worden ist, ist denselben nur schwer wieder zu entreißen. Nur dann, wenn dafür gesorgt wird, daß wiederholte Dürren dem Lande fern bleiben, dürfen wir hoffen, daß wir die von Osten vordringende Steppenflora wieder nach dem Osten zurückdrängen können. Das ist aber, wie gesagt, nur dadurch möglich, daß wir für eine reiche Aufforstung sorgen.

Die Bedeutung des Vogelschutzes für die Landwirtschaft.*)

In den letzten Jahrzehnten ist an unseren Feldern eine bedenkliche Zunahme von Insekten- und Wärmerschäden konstatiert worden. Durch das sinnlose Vernichten von nützlichen Vögeln, das Schießen von Enten und Singvögeln, durch das Vernichten von Nestern und Eiern und die Verminderung der Nistgelegenheiten durch die fortschreitende Kultur und durch das Ausroden von Dornhecken wird unendlich viel zur Verminderung der Vogel-

*) Vergl. den vorausgegangenen Artikel in Nr. 30 des „Landwirt in Nassau“. Red.

*) Wir bringen durch Aufnahme des obigen Mahnrufes erneut die Notwendigkeit des Vogelschutzes in Erinnerung. Red.

welt beigetragen. Hier muß Einhalt getan werden und gerade der Landwirt hat daran das größte Interesse und muß die Vogelwelt zu erhalten und vermehren suchen. Die Frage, welche Vogelarten nützlich oder schädlich sind, ist im allgemeinen schwer zu entscheiden. Zu den nützlichen Vogelarten gehören der Kiebitz, der allerhand Gewürm verpestet, der Turmfalke, der Weidenbüschard und die Nachtraubvögel, der Amdud und Specht, die Raupen und Larven vertilgen, die Singvögel als Insektenfänger. Der Rabe schadet zwar viel den Saat- und Erntefeldern, leistet aber Unendliches in der Vertilgung von Mäusen und Egerlingen. Auch Drosseln und Stare sind überaus nützliche Vögel. Eine einzige Starfamilie bringt in einem Sommer über 100 000 Raupen und dergleichen den Jungen ins Nest.

Alle die genannten Vogelfamilien stellen ein Heer von Millionen Einzelindividuen in den Kampf gegen die tierischen Schädlinge, die Feinde unserer Kulturpflanzen, die Feinde des Landwirts ins Feld. Darum ist es eine Pflicht des Landwirts, die nützliche Vogelwelt zu schützen und ihren Lebensbedingungen Vorschub zu leisten. Zwar haben wir seit 1908 ein Vogelschutzgesetz, aber nur wenn dessen Befolgung überall durchgeführt wird, kann eine Förderung des Vogelschutzes eintreten. Der Landwirt, der an der Erhaltung der Vogelwelt das meiste Interesse hat, soll nicht bloß für die Ausführung der gesetzlichen Bestimmungen Sorge tragen, sondern den Lebensbedingungen der Vogelarten allen möglichen Vorschub leisten. Letzteres geschieht durch Schonung und Vermehrung der natürlichen Nistgelegenheit, durch Stehenlassen von Hecken und Sträuchern, durch Anbringung von künstlichen Niststätten für Stare, Meisen, Höhlenbrüter usw. durch Winterfütterung bei Anbringung von Futterstätten, Stehenlassen evtl. Anpflanzen von Ebereschen, durch Schutz der Vögel gegen deren Feinde (Raben, Raubvögel usw.).

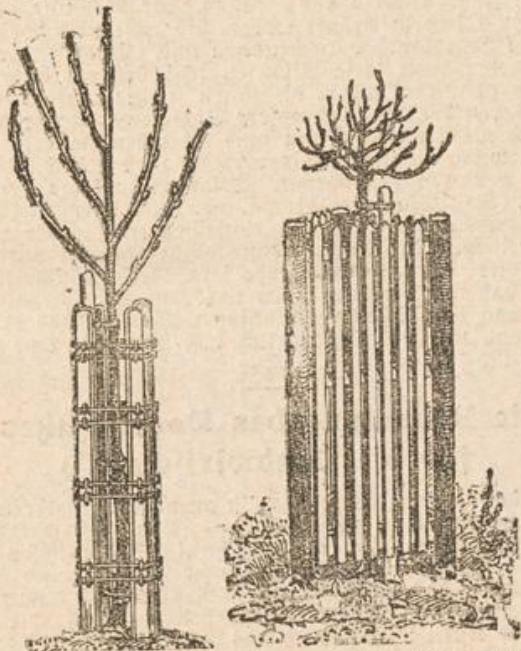
Die Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz zu Seebach, welche unter Leitung des Freiherrn von Berlepsch steht, verdient in allen Provinzen Nachahmung. In Seebach werden seit einiger Zeit Unterrichtsturse für Vogelschutz abgehalten, die sich einer großen Teilnahme zu erfreuen haben. In den Schulen, in den landwirtschaftlichen Vereinen soll insbesondere auf den Vogelschutz hingewiesen werden. Die Bedeutung des Vogelschutzes verdient erhöhte Beachtung.

Schutz der Bäume auf Wegen und Weiden.

Mit 4 Abbildungen.

Nachdruck verboten.

Immer mehr geht man dazu über, an den öffentlichen Wegen und Landstraßen anstelle der früher üblichen Weiden und Pappeln und auch anstelle der sonst so beliebten Linden ausschließlich Obstbäume aller Art anzupflanzen. Auch an den Tristen, den Privatwegen, auf Jungviehkoppeln und Weideplätzen findet man Obstbäume in zunehmender Zahl. Dieselben dienen hier einem doppelten Zweck, denn

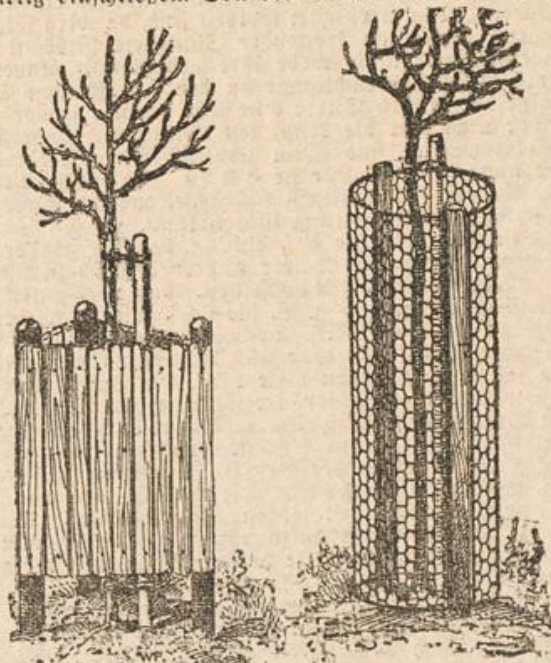


sie gewähren den Tieren in den heißen Tagesstunden angenehmen Schutz gegen die sengenden Sonnenstrahlen, bei Unwetter auch einen Unterschlupf gegen Sturm und Regen und sie liefern dem Besitzer alljährlich eine den Verhält-

nissen angemessene Obsternte. Wo nun solche Plätze bisher noch kahl oder nur mit verkrüppelten Weiden oder gar schädlichen Pappeln besetzt waren, dort sollte man schleunigst eine Bepflanzung mit Obstbäumen ins Auge fassen.

Allerdings kostet die Anpflanzung von Edelbäumen bedeutend mehr, als wenn man einige Sekweiden in die meist primitiven Baumlöcher steckt, aber diese Anlage verzinst sich auch, sie zeugt auch von Gemein Sinn, erweckt das Interesse für die Obstbaumzucht und wirkt somit veredelnd auf das Gemüt. Um die Rente solcher Anlagen zu sichern, muß man die wertvollen Pflänzlinge von vornherein gegen alle schädlichen Einwirkungen schützen, denn Gefahren drohen dem ungebüßten Baume vielfach. Wie mancher mutwillige oder rachsüchtige Baumfrevler ist nicht schon verübt worden. Wie so mancher fahrlässige Kutscher hat nicht auch schon ein solches Jungbäumchen auf dem Gewissen! An den Tristen und auf den Weideplätzen ist es wieder das Vieh, das die Bäume durch ihr Anrennen oder ihr Scheuern in Gefahr bringt, und schließlich seien auch die Ziegen und zur Winterszeit die Hasen und Kaninchen erwähnt, die teils aus Wollust, teils aus Not die Rinde der Bäume benagen und das Wachstum der letzteren hemmen.

Die Abbildungen, die diesen Aufsatz illustrieren, zeigen nun in klarer Weise, wie man einen sicheren Baumschutz ohne besonders hohe Kosten herbeiführen kann. So genügen z. B. schon vier schwache Pfähle (a), die rings um den Baum herum flach in die Erde getrieben werden und dann sowohl untereinander als auch mit dem Baumpfahl durch mehrere Drähte verbunden sind. Standhafter ist die Schutzanlage, wenn man (b) drei stärkere Pfähle einrammt und dieselben durch je drei Ratten verbindet. An diese nagelt man dann schmale Bretter, die den Baum gitterartig einschließen. Soll der Baum bis in die höheren



Partien geschützt werden, so muß man entsprechend längere Pfähle verwenden. Die Schutzbretter müssen dann eben auch länger sein. Der Billigkeit wegen genügen hier auch sogenannte „Baumstadiete“. Die Abbildung (c) veranschaulicht diese Einrichtung. Das einfachste und dabei sicherste Schutzmittel, das sowohl Großvieh als auch Kaninchen fernhält, sind Drahtgeflechttrollen (d), die am Baumpfahl befestigt werden und mittels zweier Seitenstreben ihre Rundung behalten. Diese Drahtgeflechttrollen erfreuen sich immer zunehmender Beliebtheit, und mit Rücksicht auf den allgemeinen Holzangel werden sie wohl auch dauernd die größte Verbreitung finden.

Die Getreideernte 1913/14 auf der nördlich. Erdhälfte.

Soeben veröffentlicht das internationale Landwirtschaftsinstitut in einem Nachtrag zum Jahrbuch der „Nachrichten zur landwirtschaftlichen Produktions- und Handelsstatistik“ die Zahlen für die voraussichtliche Ernte von Europ. Rußland sowie Gesamtsumme und Indexzahlen (Prozentverhältnisse der Anbauflächen und Ernteerträge 1913 und 1914) der voraussichtlichen Ernten an Weizen, Roggen, Gerste, Hafer in denjenigen Ländern der nördlichen Erdhälfte, für welche bis jetzt offizielle Angaben bekannt geworden sind.

Im Europ. Rußland beträgt die voraussichtliche Ernte an:

Sommerweizen 106 246 121 dz gegenüber 147 601 442 dz i. J. 1913, d. i. 72,0 Proz. der Ernte 1913.
Sommergerste 101 595 544 dz gegenüber 119 699 933 dz i. J. 1913, d. i. 84,9 Proz. der Ernte 1913.
Hafer 123 421 033 dz gegenüber 160 475 747 dz i. J. 1913, d. i. 76,9 Proz. der Ernte 1913.

Für die Länder der nördlichen Erdhälfte, für welche bis jetzt Ernteschätzungen vorliegen, gestalten sich die Summen und Durchschnitte der Ernte 1914, im Ganzen und im Verhältnis zum Vorjahre, folgendermaßen:

Weizen. — Für die Länder: Belgien, Spanien, England und Wales, Ungarn, Italien, Luxemburg, Europ. Rußland, Schweiz, Vereinigte Staaten Indiens, Japan, Tunis (Anteil dieser Länder an der Gesamternte 1913 auf der nördlichen Erdhälfte = 70 Proz.).

668 962 270 dz i. J. 1914 gegenüber 692 602 550 dz i. J. 1913, d. i. 96,6 Proz. der Ernte 1913.

Roggen. — Für die Länder: Preußen, Belgien, Spanien, Ungarn, Italien, Luxemburg, Europ. Rußland, Schweiz (Anteil dieser Länder an der Gesamternte 1913 auf der nördlichen Erdhälfte = 75 Proz.).

358 312 515 dz i. J. 1914 gegenüber 365 233 324 dz i. J. 1913, d. i. 98,1 Proz. der Ernte 1913.

Gerste. — In den unter Weizen angeführten Ländern weniger Indien (Anteil dieser Länder an der Gesamternte 1913 auf der nördlichen Erdhälfte = 60 Proz.).

217 922 187 dz i. J. 1914 gegenüber 231 114 485 dz i. J. 1913, d. i. 94,3 Proz. der Ernte 1913.

Hafer. — In den unter Weizen angeführten Ländern weniger Indien und Japan (Anteil dieser Länder an der Gesamternte 1913 auf der nördlichen Erdhälfte = 50 Proz.).

341 838 768 dz i. J. 1914 gegenüber 369 874 865 dz i. J. 1913, d. i. 92,4 Proz. der Ernte 1913.

Maïs und Reis. — Die voraussichtliche Maïs- und Reisernte in den Vereinigten Staaten gestaltet sich folgendermaßen:

Maïs: 728 500 680 dz i. J. 1914 gegenüber 621 559 422 dz i. J. 1913, d. i. 117,2 Proz. der Ernte 1913.

Reis: 4 694 760 dz i. J. 1914 gegenüber 5 254 865 dz i. J. 1913, d. i. 89,3 Proz. der Ernte 1913.

Schäferei-Genossenschaft Herborn.

Herborn, 27. Juli. Zwecks Gründung einer Schäfergenossenschaft fand hier eine Versammlung von Interessenten statt. Metzgermeister R. Metzler leitete die Versammlung und machte bekannt, daß sich zu den 44 Mitgliedern noch 6 hinzugemeldet hätten, sodaß die Genossenschaft mit einem Bestand von 50 Mitgliedern gegründet werden könnte. Dies geschah denn auch. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: R. Metzler, Vorsitzender; Lademeister Selzer, stellv. Vorsitzender; Tierarzt Maus, Schriftführer, Klempnermeister Wilh. Bender, Kassierer. Die Versammlung beauftragte sodann den Vorstand, bei der Stadt zu beantragen, daß auch noch das andere Gelände, wie der Homberg, Stützelberg, Rabenlopf-Weilstein, zu Weidezwecken freigegeben wird, denn bei den Kosten, welche Schäfer und Pächter verursachen, würde die Sache, wenn es nur bei dem bisher freigegebenen Gelände bliebe, nicht recht rentabel sein. („Herb. Tagbl.“)

Weinbau.

Die Weinernte des Jahres 1913 in den preussischen Regierungsbezirken Wiesbaden, Koblenz u. Trier.

Neben der von Reichs wegen in allen deutschen Weinländern seit 1902 wieder angeordneten Statistik der Mosternten, über deren Ergebnis im preussischen Staate für 1913 in Nr. 57 des „Reichs- und Staatsanzeigers“ vom 7. März d. J. (zweite Beilage) berichtet wurde, finden hierüber in den Regierungsbezirken Wiesbaden, Koblenz und Trier, den bedeutendsten preussischen Weinbezirken, noch besondere, eigene Ermittlungen statt. Obgleich die Ausdehnung der 1908 im Reich vorgeschriebenen Moststatistik auf Gewächsgebiete einen wesentlichen Fortschritt brachte, glaubt das preussische Statistische Landesamt doch auch auf die Weiterverbreitung der ihm von den vorerwähnten königlichen Regierungen für ihren Bezirk bekannt gewordenen Ergebnisse der „Weinfresenz“ Bedacht

nehmen zu sollen. So werden seit 1906 auch zusammengestellt über die gepflanzten Sorten und die für Trauben gezahlten Preise in den einzelnen Gemeinden dieser Weinbezirke veröffentlicht, was jetzt in der „Stat. Anz.“ für das Jahr 1913 geschehen ist.

Während die Nachrichten bisher den Registrationsamtsblättern zu entnehmen waren, trifft dies für 1913 nur für Wiesbaden und Trier (Amtsblätter Nr. 5 vom 31. Januar und Nr. 15 vom 11. April d. J.) zu; die Regierung in Koblenz hat die Veröffentlichung durch ihr Amtsblatt aus Ersparnisrücksichten unterlassen und statt dessen die Erhebungsblätter der Gemeinden dem Statistischen Landesamt eingeleitet. Nach diesen Mitteilungen umfaßte das gesamte Rebland 1913 in den drei Bezirken 18 686 (im Vorjahr 18 999) ha oder 93,0 Hundertteile der in Preußen überhaupt vorhanden gewesen 20 093 ha (im Vorjahre 94,8 Proz. bei 20 042 ha). Davon standen im Ertrage 15 587 (15 562) ha, die zusammen 209 845 (405 836) hl Most brachten, durchschnittlich 13,46 (25,92) hl vom Hektar. Mit weißen Trauben waren 14 638 (14 681) ha, mit roten 949 (971) ha bestockt; aus ersteren wurden 207 110 (386 516) und aus letzteren 2735 (19 320) hl oder 14,15 (26,33) bzw. 2,88 (19,90) hl vom Hektar erfkelt. Auf die einzelnen Kreise entfielen folgende Flächen und Erträge: *) Wiesbaden: gesamtes Rebland 3968,19 ha, im Ertrage stehende Fläche mit weißen Trauben 2887,74, mit roten Trauben 68,63 ha, Ertrag an weißem Weinmost 9224,09, an rotem Weinmost 57,01 hl. Koblenz: gesamtes Rebland 9429,03 ha, im Ertrage stehende Fläche mit weißen Trauben 6992,16, mit roten Trauben 879,96 ha, Ertrag an weißem Weinmost 95 708,02, an rotem Weinmost 2677,15 hl. Trier: gesamtes Rebland 5288,36 ha, im Ertrage stehende Fläche mit weißen Trauben 4758,49 ha, Ertrag an weißem Weinmost 102 178,25 hl.

Unter den Weißweinen nimmt der Riesling die größte Fläche ein; mit ihm waren im Berichtsjahre in den drei Bezirken zusammen 9514 (im Vorjahre 9543) ha bestockt von denen 178 505 (279 056) hl erfkelt wurden. An zweiter und dritter Stelle folgen der Dösterreicher mit 1629 (1745) ha und 9655 (40 017) hl und der Kleinberger mit 1283 (1292) ha und 3487 (26 462) hl Mostertrag; während der Dösterreicher im Regierungsbezirk Trier sehr wenig vorkommt, übertrifft hier der Kleinberger die anderen Bezirke. Außerdem werden in den Bezirken Wiesbaden und Koblenz Drölsch und Traminer (Ruländer) gepflanzt, von denen auf 48,3 (im Vorjahre 48,1) bzw. 31,9 (31,2) ha 365,0 (375,8) bzw. 76,8 (596,4) hl gewonnen wurden. Weiter sind, jedoch in Koblenz allein, mit Mallinger 10,0 (8,7), mit Guedel 4,9 (10,3) und mit Ortlieber 3,2 (2,5) ha bestanden, die 3,0 (363,8), 8,8 (141,6) und 2,8 (49,5) hl Most ergaben. Der Rest von 2114 (2000) ha und 15 067 (39 454) hl bestand aus gemischten weißen Gewächsen. Unter den Rotweinen ist der Spätburgunder, der nur im Regierungsbezirk Koblenz gebaut wird, am stärksten vertreten; seine Bestockung umfaßte 699,9 (im Vorjahre 735,2) ha, wovon 1896,7 (14 036,9) hl erfkelt wurden. Ein weiteres nur Koblenzer Gewächs ist der Portugieser mit 107,1 (94,9) ha und 687,5 (3109,7) hl. Es folgen Frühburgunder mit 83,5 (79,7) ha und 102,1 (1573,2) hl sowie Klebröt mit 58,1 (61,5) ha und 48,5 (600,4) hl. Trier zieht keine Rotweine.

Hauswirtschaft.

— Schutz der Geräte gegen Rost. Als zweckmäßiges Mittel gegen das Rosten eiserner und stählerner Geräte ist eine Mischung von Fett, welches durch Ausbraten von 1 Kilogramm Speck, dem dann 30 Gramm Kampfer und etwas Graphit beigegeben werden, gewonnen wird, sehr zu empfehlen. Mit dieser Mischung bestrichen und nach vierundzwanzig Stunden mit einem weichen Lappen abgerieben, zeigen die Geräte nicht nur eine stählerner Farbe, sondern sind auch auf längere Zeit vor den zerstörenden Einflüssen der atmosphärischen Luft derart geschützt, daß sie nicht rosten können.

— Gute Schuhsmiere. ¼ Liter Leinöl, ½ Kilo Hammelfett, 45 Gramm gelbes Wachs, 30 Gramm Harz werden unter stetem Umrühren geschmolzen und die Mischung lauwarm aufgeschmiert.

*) Die Einzelzahlen für den Reg.-Bez. Wiesbaden haben wir schon im Februar nach der Bekanntmachung im Reg.-Amtsblatt mitgeteilt. (Red.)

Mäuse und Ratten zu vertreiben. Man trinkt wässrige Sappen mit Karbol, stopft dies in die Mauselöcher und schließt sie mit einem Papierstopfen. Dies wiederholt man einige Tage lang. Den Mäusen ist der Geruch sehr lästig, sie ziehen sich weg. Man gießt dann die Mauselöcher mit Gipsbrei aus, dem reichlich gestoßenes Glas beigemischt ist.

Gemeinnütziges.

Verkehr.

(Nachdruck verboten.)

Ein wirklicher guter Mensch zieht die Seelen mit magnetischer Gewalt an. Unter dem Einflusse seines geläuterten Wesens beruhigen sich die aufgeregten Gemüter. Seine freundlichen Bemühungen und friedfertigen Worte beseitigen den Unfrieden. In seiner Gegenwart wagen sich die bösen Leidenschaften nicht leicht aus Tageslicht.

Den wahrhaft edlen Menschen verknüpft oft schon nach kurzer Bekanntschaft das Band herzlichster Gemeinschaft mit feinesgleichen. Ein Blick genügt, ein Wort war hinreichend; der magnetische Funke flog von einem zum andern, und schon ist der Seelenbund geschlossen, der beiden zur Freude und dem Nächsten zum Segen gereicht.

Ein Sklave ist, wer sich, seiner Ueberzeugung entgegen, der Meinung der Welt beugt. Wer ihr nicht aufs äußerste widerstrebt und sich die Freiheit des Denkens und Handelns bewahrt, muß lebenslang in ihren Ketten schmachten. Nur ein kühner, fester Entschluß, ein innerliches Freiwerden kann aus ihren eisernen Banden erlösen.

Im Reich der Frau.

(Nachdruck verboten.)

Die edelste aller Gaben aus Frauenhand ist ihre Liebe. Macht die Frau das Haus zu einer Stätte, wo Liebe in reichem Maße und in jeglicher Gestalt ausgeteilt wird, so vollbringt sie zur Ehre Gottes und zu ihrem eigenen Ruhme ein außerordentlich großes Werk, dessen An-

sehen keineswegs dadurch geschmälert wird, daß es etwa im engen, nach allen Seiten hin beschränkten Räume geschieht. Sie macht den übrigen das Haus erst durch Liebe heimlich und wert. Sie selbst wird beglückt durch das Austeilen des reichen Segens, der in der opferwilligen Liebe beschloßen ist, und macht andere dieses Segens teilhaftig. Sie denkt und sinnt nur, wie sie das Haus allen so wohlthätig gestalten kann, daß sie sich darin wohl fühlen und sich aus dem Weltgebräuse mit Freuden wieder dahin zurückziehen. Die Liebe ist erfinderisch in allem, was zum Erfreuen beiträgt; sie ist reich, weil sie durch das Austeilen ihrer Gaben immer mehr Hilfsquellen in sich entdeckt; sie ist nachsichtig aus Güte und weitsichtig im Bedenken der vorzunehmenden Liebesarbeiten. Sie schützt und stützt, sie pflegt und dient, sie betet und fleht zu Gott; alles im Dienst des Nächsten, dessen Wohl und Wehe ihr am Herzen liegt.

Ob diese Liebe nun im Palast oder in einer armseligen Hütte wohnt, ob sie für viele oder wenige Menschen zu sorgen hat, immer bleibt sie sich an Opferwilligkeit, an Treue und Hingabe gleich, und immer ist sie die Eigenschaft, die dem Weibe zur höchsten Zierde gereicht.

M. D.

Gesundheitspflege.

— **Konservieren des Zahnfleisches.** Ein sehr gutes Mittel hierfür besteht darin, daß man die Zähne nebst Zahnfleisch öfters mit einem Salbeiblatt reibt. Die Engländer haben eine kleine Schachtel mit Salbeiblättchen in ihrem Waschtisch, um jeden Morgen Gebrauch davon zu machen. Besonders ist auch bei Krankheiten nach dem Gebrauch von starken Tropfen, welche nicht selten die Zähne zerstören, die Anwendung eines Salbeiblattes zu empfehlen und dann den Mund mit Wasser auszuwaschen.

— Bei allen Blutvergiftungen, auch wenn sie durch den Stich oder Biß eines giftigen Insektes, einer Schlange, eines wütenden Hundes hervorgerufen wurden, ist das forzierte Trinken sehr zu empfehlen.

— Gegen hartnäckigen Katarrh und Husten. Man läßt sich aus einer Brauerei 1 Liter ungehopften Malzabsud holen und kocht ihn mit 500 Gramm Kandiszucker bis zur Hälfte ein. Dieser Absud wird, wenn man ihn nicht sofort verbraucht, erkaltet gelassen, in gut verschlossenen Flaschen oder Gläsern aufbewahrt und teelöffelweis eingenommen.

Anzeigenteil.

Wollen Sie in Ihrem Berufe vorwärts?

Studieren Sie d. weltbekannt. Selbstunterrichtsbrieft Methode Rustin
Die landwirtschaftlichen Fachschulen

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftl. Fachschulen gelehrt werden, u. Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbaulehre, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktionslehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathem., Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: **Landwirtschaftsschule**

Ausgabe B: **Ackerbauschule**

Ausgabe C: **Landwirtschaftl. Winterschule**

Ausgabe D: **Landwirtschaftliche Fachschule**

Obige Schulen bezwecken, eine tüchtige allgemeine und eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt, so durch das Studium erworbene Reifezeugnis dieselben Berechtigungen gewährt wie die Versetzung nach der Obersekunda d. h. Lehnanstalten, verschaffen die Werke B u. C die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer beziehen wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke legen sehr viele Abonnenten vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere eintägliche Stellung:

Der Einj.-Freiw., Das Abiturientenexamen, Das Gymnasium, Das Realgymn., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Vergb. Kaufmann.

Ausführl. Prospekte u. glänzende Dankschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Bequeme monatliche Teilzahlungen. — Brieflicher Fernunterricht. — Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Unschädliche Stalldecken

durch Kosmos-Tafeln. Über den Ställen befindliches Futter bleibt gesund. Das Tropfen wird vermindert, Holzwerk vor Fäulnis geschützt. Besser als Gewölbe. Muster und Prospekt 722 b frei. August Wilhelm Andernach, Beuel am Rhein.

1949

« « Rolladen » »
Zug- u. Roll-Jalousien
Klappläden, Rollschutzwände, Surtwickler, Markisen, Rouleaux, Verschlüsse

Liefert billigst

868

Telephon

Nr. 2072.

Jean Freber, Mainz

Frauenlobstr. 71

1914er Ital. Hühner

beste Eierleger, 8 Monat alt à

1.40 M., 4 Monat alt à

1.60 M., baldlegende à

2.-M. Bei 20 Stk. frko.

Geflügel aller Art. Lob.

Ankunft, Tierärztl. Untersuchung. Preisl. gratis.

Geflügelhof zum Strauss.

Buchon (Baden).



M. 251



Hühner,

beste Legrasen. 1169

Katalog gratis. Geflügel-

park Hefner, Heinstadt (Baden 44)

Neu Bäume u. Sträucher massenhaft und

billigst J. Roschwaner, Müllenberg 61.

Personale. Referendar Dr. Hermann Schäfer von hier hat die große juristische Staatsprüfung bestanden und ist zum Gerichtsassessor ernannt.

Wohltätigkeitsvorstellung zu Gunsten des Österreichischen Roten Kreuzes. Die zurzeit im Kurtheater gastierende Direktion des Wiener Residenz-Theaters, Egon Breder und Hans Sonnenthal, veranstaltet am Samstag, den 1. August, abends 8¼ Uhr, eine Vorstellung zu Gunsten des Österreichischen Roten Kreuzes. Zur Aufführung gelangt „Die Baucorinthe“, Lustspiel in 3 Akten von F. Panzer mit Stella Richter als Gast. Der Reinertrag ist ungeschmälert für das Österreichische Rote Kreuz bestimmt.

Änderungen und Ergänzungen der Brennereiordnung. Wir machen die beteiligten Kreise unserer Leser darauf aufmerksam, daß der Bundesrat in der Sitzung vom 29. Juni 1914 Änderungen und Ergänzungen der Brennereiordnung mit der Maßgabe beschlossen hat, daß sie am 1. Oktober 1914 in Kraft treten. Die Änderungen und Ergänzungen werden alsbald im Zentralblatt für das Deutsche Reich veröffentlicht werden. Sie können von den beteiligten Gewerbetreibenden bei den Zollstellen eingesehen werden.

Schiffsliste für billige Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika (10 Pf. für je 20 Gr.). Die Portomäßigung erstreckt sich nur auf die Briefe, nicht auch auf Postkarten, Drucksachen usw., und gilt nur für Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika, nicht auch nach anderen Gebieten Amerikas, z. B. Canada. „Imperator“ ab Hamburg 31. Juli, „Königin Luise“ ab Bremen 1. Aug., „Berlin“ ab Bremen 4. Aug., „Kaiserin Auguste Victoria“ ab Hamburg 6. Aug., „Bremen“ ab Bremen 8. Aug., „Kaiser Wilhelm der Große“ ab Bremen 12. Aug., „Vaterland“ ab Hamburg 12. Aug., „Kronprinzessin Cecilie“ ab Bremen 18. Aug., „George Washington“ ab Bremen 22. Aug., „Kronprinz Wilhelm“ ab Bremen 25. Aug., „Imperator“ ab Hamburg 26. Aug., „Großer Kurfürst“ ab Bremen 27. Aug., „Prinz Friedrich Wilhelm“ ab Bremen 29. Aug. Postschluß nach Aufbruch der Frachtschiffe. Alle diese Schiffe sind Schnellkompler oder solche, die für eine bestimmte Zeit vor dem Abgange die schnellste Beförderungsmöglichkeit bieten. Es empfiehlt sich, die Briefe mit einem Zeitvermerk wie „Direkter Weg“ oder „über Bremen oder Hamburg“ zu versehen.

Eisenbahnerversammlung. Heute Donnerstag, 30. Juli, abends findet in der Germania, Helenestraße 27, eine Eisenbahnerversammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen ein Vortrag des Generalsekretärs Riedel-Berlin über das Thema „Unser Verband und dessen Tätigkeit“, sowie die Forderung eines Staatsarbeiterrechts und ein Vortrag des Bezirksleiters Bredel-Mainz über das Thema „Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eisenbahner“. Es wird freie Aussprache gewährt.

Von einem Auto überfahren wurde gestern nachmittag gegen 5½ Uhr an der Ecke Kirchstraße und Friedrichstraße ein Radfahrer. Der junge Mann, Laufbursche in einer hiesigen Apotheke, ist vorchriftsmäßig auf der rechten Seite gefahren; er wurde von dem Auto überholt und dabei angefahren und umgerissen, wobei ihm das eine Rad über das Bein ging. Man schaffte den Verletzten in die nahegelegene Adlerapothek und von da nach Auflegung eines Notverbandes auf Anordnung des herbeigerufenen Arztes nach dem städtischen Krankenhaus.

Für Automobilen. Neugedeckt werden: der Bismarckweg zwischen Brentthal und Niederrhausen bei Kilometer 1,1 vom 30. Juli bis voraussichtlich 2. August, der Bismarckweg zwischen Bodenhausen und Ehlhausen bei Kilometer 1,2 vom 1. August bis voraussichtlich 4. August.

Kurbau, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Im Zoologischen Garten in Frankfurt ist am Sonntag der Eintrittspreis bis 1 Uhr auf 30 Pfg. (Kinder 20 Pfg.) und das Aquarium mit den Reptilienhäusern auf 20 Pfg. für alle ermäßigt. Um 1 Uhr wird der Garten für die Vormittagsbesucher geschlossen und von da an kostet es 1 M. (Kinder 50 Pfg.) für den Garten und 50 Pfg. (Kinder 20 Pfg.) für das Aquarium.

10. Deutscher Stenographentag Gabelsberger.

— Düsseldorf, 27. Juli 1914.

Die geschäftlichen Verhandlungen nahmen heute vormittag um 9 Uhr unter dem Vorsitz des Bundesvorsitzenden Professor Pfaff ihren Anfang. Der Bericht über die Bundesrechnung weist ein Vermögen von 40 937 M. nach. Im Vordergrund des Interesses steht der Bericht über die Schaffung eines Deutschen Einheitsystems, den der Bundesvorsitzende Prof. Pfaff erstattete. Der Referent gab einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der ganzen Einheitsbewegung. Die Gabels-

Dann schritt er auf das junge weiskleidete Mädchen mit den frühlingsblauen im Haare zu und bot ihr mit einer höflichen Verbeugung den Arm, so daß die Kinder zu tanzen begannen.

„Jetzt die Musik!“ rief der Chauffeurporporal, nachdem er die Kinder an ihn anschließend paarweise geordnet, und der hohe Freitreppe, die zum ersten Stock des Hauses führte, langsame Schritte emporstieg, begann er den „Einmarsch“ zu pfeifen.

In der geräumigen Stube war an den langen Tischen und dem vielen Kinder gedeckt und außer den „Nüchle“ und dem Kaffee fehlte es auch nicht an Müssen, Nüssen und Bonbons. Ja sogar frische Trauben vermochte der Chauffeurporporal seinen jungen Gästen vorzulegen, die den Winter an Windfäden in der großen, luftigen Dachkammer zugebracht hatten.

Nachdem sich die Kleinen aber an Speise und Trank satt und frisch gemacht hatten, wandte sich die Mutter mit allem Interesse zu unterhalten, daß sie am Abend gar nicht mit Singen und Spielen. Endlich erschienen die Mütter und die älteren Geschwister der Kinder, um sie nach Hause zu holen.

Die Königin aber geleitete der Chauffeurporporal als ständiger Kavalier selbst nach Hause.

Das Kriegsgespens im Seebade.

Am einem Badeort auf der Insel Nügen wird uns geschrieben: Ein elementares Ereignis von unfassbarer Gewalt, das die Menschen fassend erschauern macht, sie zunächst hilflos als hilflos erscheinen läßt, kann nicht überraschen, nicht verwirren wie das Gespenst der Mobilmachung, aber es erschreckt, ein Auslösen alles Vergangenen, das mit dem Leben abschließt, nicht als das Gemälde dessen, was war, vorüber, denn nun gilt es vorwärts in das unheimliche Chaos eines „Weltkrieges“. Was wegen des Krieges, die uns gestern noch groß und überwältigend erschienen, die unser Inneres zersärfen und uns so

bergerische Schule war es, die im Jahre 1906 den Anlaß zu der ganzen Bewegung gab. Von vornherein war ins Auge gefaßt, daß unter der Führung der Regierung die hauptsächlichsten Stenographieschulen an die Arbeit gehen sollten. Die deutsche Regierung nahm die Sache energisch in die Hand. Es wurde ein ständiger Ausschuss aus den Vertretern der großen und mittleren Stenographieschulen gebildet, der den Auftrag bekam, einen Systementwurf auszuarbeiten. Der Hauptausschuss wählte einen neunköpfigen Unterausschuss, der nach Verlauf einiger Monate aus den von den Einzelschulen eingereichten Systementwürfen einen Entwurf zusammenstellte, der dem Hauptausschuss unterbreitet wurde. Dieser hatte sich in der Sitzung am 20. und 21. Juni dieses Jahres im Reichsamt des Innern mit der Vorlage zu beschäftigen. So bedrohlich die Situation auch am ersten Tage aussah, gelang es doch am zweiten Tage, die Vorlage, an der im Laufe der Beratungen noch erhebliche Änderungen vorgenommen worden sind, zur einstimmigen Annahme zu bringen. Allen Vertretern war es schließlich zum Bewußtsein gekommen, daß das am 21. Juni geschaffene Werk eine nationale Tat war und deshalb waren schließlich alle bereit, Opfer zu bringen. Das kommende Einheitsystem ist das Werk eines Kompromisses, und das kann es nur sein, nachdem die preussische Regierung es abgelehnt hatte, eines der bestehenden Systeme als Grundlage zu betrachten. Heute handle es sich darum, führte Professor Pfaff aus, nochmals zu erklären, daß wir die Schaffung eines Einheitsystems als erhabenes Ziel betrachten und die Regierung zu bitten, daß das Ziel einer Deutschen Einheitsstenoographie erreicht wird.

Dr. Gantner (Frankfurt a. M.) schlug der Versammlung folgende Entschlieung vor:

„Nachdem es dem vom Reichsamt des Innern berufenen Sachverständigenausschusse gelungen ist, einen gemeinsamen Entwurf für eine deutsche Schnellschrift zu schaffen, erklärt der 10. Deutsche Stenographentag Gabelsberger, durchdrungen von dem Gefühl, daß das Vaterland über der Partei steht, daß er bereit ist, auch seinerseits Opfer zu bringen, wenn damit das langersehnte, schon von Gabelsberger ersehnte Ziel einer einheitlichen Schnellschrift für alle Länder deutscher Sprache erreicht wird. Der Stenographentag gibt zugleich der Erwartung Ausdruck, daß die verbündeten deutschen Regierungen in Gemeinschaft mit der österreichischen Staatsregierung nach endgültiger Festlegung der Einheitsstenoographie für das gesamte deutsche Sprachgebiet durch amtliche Einführung des schnellschriftlichen Unterrichts in den Schulen zur Tatfache werden lassen zum Segen für unser deutsches Volk.“

Gegen die Entschlieung trat eine heftige, aber unbedeutende Oppositionspartei auf, die es lediglich erreichte, daß die Verhandlungen sich sieben Stunden hinzogen. Die Entschlieung wurde beinahe einstimmig angenommen. — Unter lebhaftem Beifall brachte der Vorsitzende am Schluß der heutigen Verhandlungen Danktelegramme des Deutschen Kaisers, des Königs von Bayern und des Großherzogs von Hessen zur Kenntnis. Am Nachmittag fand eine Anzahl Sonderberatungen statt. Die Beratungen werden fortgesetzt.

Nassau und Nachbargebiete.

Ein „lästiger“ Journalist.

Ein Frankfurter Berichterstatter einer großen Anzahl von Zeitungen verbreitet folgende Alarmnachricht:

Auftreten des Kartoffelfäfers.

Friedberg, 28. Juli. Wie das Landratsamt des Ober-Taunuskreises amtlich mitteilt, wurde im Kreise Friedberg der gefährlichste Schädlings der Kartoffelpflanze, der Kartoffelfäfer, festgestellt. Um einer Weiterverbreitung des Insekts vorzubeugen, traf das Landratsamt umfassende Vorkehrungsmaßnahmen. Bisher wurde der Käfer nur in Hohenwedel (Regierungsbezirk Kassel) beobachtet und dort mit militärischer Hilfe vernichtet.

Diese Meldung begründet sich darauf, daß infolge des — auch von uns gemeldeten — Auftretens des Kartoffelfäfers in Stade in Hannover sämtliche preussischen Landräte folgende Warnung in den amtlichen Kreisblättern veröffentlichten:

„In der Feldmark Stade ist der Kartoffelfäfer (Kolodactylus) festgestellt.“

Das Auffinden verdächtiger Insekten ist mir unter Einfindung einzelner getöteter Stücke sofort anzuzeigen. Von den den Herren Bürgermeistern zugehenden Plakaten: „Achtet auf den Kartoffelfäfer“ ist ein Exemplar an die Schule abzugeben und die übrigen Exemplare an geeigneten Stellen anzulegen.“

Der königliche Landrat.

Unser zeilenhungriger Berichterstatter konnte sich diesen

gewichtig dünken. Es sind Spielereien, Nichtigkeiten gegenüber der unermeßlichen Blutgewalt eines Krieges, der nicht nach Menschen und Menschenwerten fragt, sondern nach Existenzen von Völkern, von Generationen.

Der Tag geht nun zur Neige. In rötlichem Schimmer leuchtet das Meer und geleitet den Blick in unendliche Fernen, friedlich und heiter. Auf der Kurpromenade herrscht ein ungewöhnlich lebhaftes Treiben. Es ist die Stunde gekommen, in der die Berliner Sonntagblätter erwartet werden. Was werden sie bringen? Für viele wird die nächste Zukunft über Tod und Leben entscheiden. Da kommen die ersten Boten mit riesenhaften Paketen. Und über den Strand ergießt sich eine Flut von Papier. „Rußland interveniert“, erst leise gemurmelt, erfüllt es bald die Luft mit einem unentwirrbaren Getöse. Eine ungeheure Erregung geht durch die auf und ab strotzenden Menschenmassen. Die Sanguiniker und Pessimisten, die Optimisten und Pessimisten geraten in schwere Gefechte, niemand weiß etwas Sicheres, und jeder möchte so gern seiner Umgebung je nach seiner Natur Schreden oder Beruhigung einflößen. Und in dem Kopf eines jeden jagen sich die Erwägungen, welche Folgen der Krieg für ihn haben wird. Langsam gestaltet sich wieder das alltägliche Bild. Die Restaurants und Cafés füllen sich, die Musikkapellen locken mit den erprobtesten Berliner Tanzweisen, die Oberkellner reichen die Gummern herum. Aber zwischen Gläserklang und Zellergerell schwirren die Worte „Oesterreich“, „Serbien“, „Rußland“, durch die Luft, und jedem ist, als enteilte er diese ernst schaurige Stunde durch die Befriedigung seiner profanen Magengier. Die Musik trägt der Stimmung Rechnung. Kriegsmärsche wechseln mit der deutschen und österreichischen Nationalhymne, jedesmal mit demonstrativem Beifall begrüßt. Aber auf aller Begeisterung lagert eine gedrückte Atmosphäre, eine tiefe große Sorge und die Frage, ob der Serben wegen der „Weltkrieg“ Lohne, von dem temperamentvolle Nachbarn ohne Wertpapiere immer wieder mit flammenden Augen reden, während sie mit Krachen die Hühnerknochen zerbeißen.

Die Hoteliers und Pensionsinhaber ringen die Hände. Alles ruhet zur Abreise. Knechtliche Leute sind auf keine Weise mehr zu halten. Nügen, sagen sie, sei eine Insel, und sie wollten nicht in dieser Manufaktur gefangen genom-

Zusammenhang nicht klar machen. Er vermutete vielmehr, daß es sich bei der landbräutlichen Veröffentlichung um einen Druckschler handle, denn eine Feldmark Stade war ihm, wohl weil zu weit abgelegen, nicht bekannt, dafür aber wohl ein Ort Staden im hessischen Kreis Friedberg, und so wurde denn unter Ausmerzung der genannten Feldmark Stade ein neuer Kartoffelfäferberg im Kreise Friedberg aufgedeckt. Die Friedberger werden erstaunte Augen machen, wenn sie diese Vernehmung ihrer Gemarfung gedruckt vor Augen bekommen werden.

— **Karod, 29. Juli.** Auch ein Samariter dient. Am Sonntag fand in der Lungenheilstätte Karod ein Konzert des Männergesangsvereins „Frohinn“ aus Frankfurt-Weil statt, unter der Leitung des Herrn Musikdirektors Heinrich Meuthner. 75 Sänger waren gekommen, um die Patienten mit ihren Viedervorträgen zu erfreuen. Das Konzert, das im Freien stattfand, konnte, nahm einen sehr schönen Verlauf und die Ehre fanden den begeisterten Beifall der zahlreichen Zuhörer.

— **Vad Homburg, 28. Juli.** Stadivernordnetung. Auf Antrag des Direktors Jacobi genehmigte man den Anschlag der Saalburg an die städtische Wasserleitung. Die Kosten und die Unterhaltung der Anlagen übernimmt das Saalburgmuseum. Ferner stimmte die Versammlung dem Magistratsbeschluss über eine durchgehende Neuordnung der Befolgung der Beamten zu. Die neue Befolgungsordnung hat rückwirkende Kraft für die Beamten der Stadtverwaltung vom 1. April d. J. und für die Angestellten der Kur- und Badeverwaltung vom 1. Januar d. J. ab. Die dadurch entstehenden Mehrausgaben betragen 8545 M.

— **Braubach, 29. Juli.** Das Messer. In Osterpari kam es am Kirmesmontag zwischen hiesigen und Osterpari jungen Leuten zu einer Schlägerei, bei der auch das Messer wieder eine Hauptrolle spielte. Einem jungen Mann aus Osterpari wurden mehrere Messerstücke beigebracht, die nicht unerheblich sind. Noch in der Nacht wurde der hiesige Gendarmeriewachmeister requiriert, doch gelang es noch nicht, den Täter zu ermitteln. — Festgenommen wurde hier ein Italiener, der seinen Koffer mit Taschlagen bedrohte und jetzt nach Italien abreisen wollte, um sich der Strafe zu entziehen.

— **ch. Burg-Gleiberg, 28. Juli.** Die Hauptversammlung des Gleibergvereins eröffnete sich eines regen Besuchs. Prof. König erstattete den Geschäftsbericht, wonach der Verein jetzt 125 ordentliche und 6 außerordentliche Mitglieder zählt. Die Einnahmen und Ausgaben beliefen sich auf rund 1000 M. Für das neue Geschäftsjahr ist eine Bilanzleiteranlage und eine gründliche Herstellung des Burgfriedbuchs in Aussicht genommen.

— **ch. Hlar (Dill), 28. Juli.** Ernennung. Hauptlehrer Chr. Schmidt wurde zum Rektor ernannt.

— **a. Frankfurt, 29. Juli.** Vom Gistmörder Höpf. Die bisher konservierte Leiche des Gistmörders Höpf wurde, nachdem irgend welche Bazillen sich in ihr nicht fanden, in der Marburger Anatomie seziert. Der Befund ergab eine vollständig normale Leiche. Höpf hatte bekanntlich behauptet, große Mengen Bazillen seinem Körper zugeführt zu haben.

— **x. Mainz, 29. Juli.** Selbstmord. Der Wachszieher Karl Walz hat sich gestern nachmittag in seiner Wohnung durch Kochgas getötet. Die Ursache zum Selbstmord ist wahrscheinlich in Familienverhältnissen zu suchen. Seine Frau hat sich vor zwei Tagen mit ihren Kindern aus der Wohnung entfernt.

— **x. Nieder-Saulheim, 29. Juli.** Verbrannt. Die zwölfjährige Tochter des Eisenbahnbeamten Wein-gärtner, die durch die Explosion eines Spiritusföckers am ganzen Körper Brandwunden davontrug, ist im Mainzer Krankenhaus infolge dieser Wunden gestorben.

— **r. Virmasens, 29. Juli.** Unerwünschte Auto. Liebhaber. In der Nacht auf Sonntag brachen unbekannte Täter das Eisentor und die Türe der Garage von Schön u. Co. auf, zogen das in der Garage befindliche Auto hervor und veranstalteten damit eine Fahrt, bei der etwa 60 Liter Benzin verbraucht wurden. Gestern morgen fand man den Kraftwagen im Walde in einer Wiese. Von den Tätern hat man noch keine Spur. Es ist dies jetzt der dritte Fall, der sich unter ganz ähnlichen Umständen in der letzten Zeit hier abgespielt hat.

Gericht und Rechtspredung.

Dorfkrieg. Im Februar, in der kalten Frostperiode, als der Verkehr zwischen den Dörfern diesseits und jenseits des Mains durch eine starke Eisdede möglich war, lieferte sich die Hirsheimer und die Kassel-Hheimer Jugend auf dem Main blutige Schlachten. An-

men werden. Sie reisten noch nachts ab. Und heute Morgen wurde ernsthaft behauptet, man habe am Strand geheime Wächter gesehen, die nach der russischen Flotte Ausschau halten. In die Enge getrieben, konnten sie sich nur mit der Tatsache ausweisen, daß ein junger Mann einige Stunden lang unverwandt auf das Meer gestarrt habe. Als ob es nicht heute wie gestern Menschen mit Sehnsucht und Weilschmerz gäbe. Ich bin sonst eine bescheidene Natur und liebe in der Sommerfrische die Einsamkeit, konnte es aber nicht hindern, heute der Held des Tages zu sein. Ich hatte in einem Telefongespräch mit Berlin Informationen über den neuesten Stand der Dinge erhalten und wurde nun umringt von einer Menschenmasse, der ich über meine Kenntnisse Vortrag zu halten hatte, dessen Tatsachen von Mund zu Mund flogen. Ein österreichischer Fähnrich, der in unserer Pension wohnt, wartet von Stunde zu Stunde auf das Telegramm, das ihn vor den Feind ruft. Unvergeßlich bleibt mir die heiterstolze beherrschte Ruhe einer jungen Frau, die hier mit ihren Kindern ist. Sie ist die Gattin eines Offiziers, ihre Brüder und Schwäger mützen, wenn der König ruft, alle ins Feld, sie hat im Kriegsfalle alles zu verlieren und trägt ihre peinliche Unruhe mit rührendem Stolz. Und doch, wie leuchteten ihre Augen auf, als heute das Kriegsgespens in den Hintergrund trat.

Kleine Mitteilungen.

Der ehemalige Direktor der Kasseler Kunstakademie, Professor Louis Kollig, der seit seinem Rücktritt vom akademischen Amt 1911 in Berlin sich niedergelassen hatte, ist dort nach längerer Krankheit gestorben. Kollig, der in Kassel 30 Jahre wirkte, hat ein Alter von 69 Jahren erreicht. 1845 war er in Tübingen geboren, studierte in Berlin und Düsseldorf als Schüler Oswald Achenbachs und widmete sich nach den Feldjahren von 1866 und 1870/71 der Schlachtenmalerei. In der Berliner Nationalgalerie ist er mit einem wirkungsvollen Bild, das die Eroberung einer französischen Batterie bei Vendôme darstellt, vertreten. Die Galerie und das Justizgebäude in Kassel, das Provinzialmuseum in Hannover besitzen ebenfalls Werke von seiner Hand.

Der Anno-Fischer-Preis der Universität Gießen für 1914 ist Professor Dr. Ernst Cassirer in Berlin für sein in 2. Auflage 1911 erschienenes Werk „Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit“ (2 Bände, 1906 und 1907) zuerkannt worden.

